

LOKAL-Journalist Oskar Duschinger blickt zurück:  
**Die letzten Jahre des Eisenwerkes  
 Maximilianshütte in Haidhof**  
*Kurzfristige Hoffnung ...*



Während es kaum mehr Zweifel gab, dass der Stahlstandort Sulzbach-Rosenberg erhalten werden könne, sah es für Haidhof düster aus. Um die schleichende Stilllegung des Haidhofer Werkes zu verhindern, hatte der Betriebsrat einen eigenen Konzeptvorschlag erarbeitet. Durch eine Umstrukturierung des Werkes zu einer Art Ministahlwerk sollte der Gründungsbetrieb Haidhof wettbewerbsfähig gemacht und Arbeitsplätze gesichert werden. Dahinter standen der Betriebsrat, die Belegschaft und die Bürgermeister des Städtedreiecks. Dafür forderte der Betriebsrat Haidhof eine eigene Vormaterialversorgung bei marktüblichen Preisen. Mit dem Bau eines Elektroofens und einer Stranggussanlage wäre Haidhof unabhängig. Das Konzept, so Betriebsratsvorsitzender Schäffer, rechne sich und sei aus strukturpolitischen Gesichtspunkten aus lebensnotwendig. Doch der „Countdown abwärts“ war längst im Gange und kaum mehr zu stoppen. Am 27. August 1987 stellten der Landtagsabgeordnete Dietmar Zierer und die stellvertretenden Bürgermeister des Städtedreiecks im Betriebsratsbüro des Werkes Haidhof klar: Die Überlebenschance des Werkes Haidhof würde entscheidend davon abhängen, für welche Variante der bayerische Wirtschaftsminister sich entscheiden würde. 131 Arbeiter hatten im Zuge der jüngsten Entlassungswelle ihren Arbeitsplatz im Eisenwerk Haidhof bereits verloren. Im Landratsamt Schwandorf hatte man inzwischen einen eigenen Dienst, „Schuldnerberatung“, eingerichtet. Damit wollte man den betroffenen Arbeitern der „Maxhütte“ zusätzliche

Hilfe anbieten. BMW-Regensburg hatte in den letzten acht Monaten rund 250 Maxhütte-Arbeiter eingestellt und kündigte an, auch in Zukunft qualifizierten ehemaligen Maxhütte-Arbeitern eine Chance geben zu wollten. Trotzdem, so der Haidhofer Betriebsrat Ludwig Fischer, sei es seine vordringliche Aufgabe, so viele Arbeitsplätze wie möglich in Haidhof zu erhalten. Allerdings sei die Lage auf dem europäischen Stahlsektor instabil. Über das Jahr 1987 blicke er deshalb nur ungern hinaus. Am 28. Januar 1988 kam es im Werk Haidhof zur spontanen und totalen Arbeitsniederlegung. Gewerkschaftsfunktionäre, Politiker und Teile der Bevölkerung fanden sich zur Solidaritätskundgebung ein. Am Dienstag zuvor hatten sich in München Vertreter der großen deutschen Stahlkonzerne, u.a. Thyssen, Mannesmann und Klöckner, mit Mitgliedern der bayerischen Staatsregierung getroffen, um eine Vorgesellschaft für eine „Maxhütte neu“ zu gründen. Voraussetzung dafür: Die Schließung des Werkes Haidhof. Durch das Städtedreieck rauschte eine Welle der Empörung. Im ganzen Werk herrschte „gespenstische Ruhe“. Die Belegschaft versammelte sich auf dem Betriebsgelände um ein symbolisches Mahnfeuer, während Betriebsratsvorsitzender Schäffer davon sprach, dass nach dem Kaltwalzwerk nun auch das Werk Haidhof „von der Unvernunft und der Profitgier einiger weniger Kapitalisten vernichtet“ würde, damit ein „lästiger Konkurrent vom Markt verschwinde“. Doch, so Schäffer, das Werk Haidhof sei weder veraltet noch unrentabel, auch wenn die Staatsregierung das behauptete.

**Gut zu wissen:** Autor Oskar Duschinger und „Maxhütte“-Kenner Gert Gröninger haben sich zusammengetan, um die letzten Jahre der „Maxhütte“ in Haidhof zu beleuchten. Das neue Buch erscheint im Frühjahr 2020 im Battenberg-Verlag Regenstauf. Bereits im regionalen Buchhandel erhältlich: „Glanz und Elend der Maxhütte“, 616 Seiten, 15,80 Euro